

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Band:** 21 (1913)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Freidenker-Kalender : freireligiöses Jahrbuch für 1914  
**Autor:** G.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406400>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Freidenker

Abonnement für Deutsch-  
land und Schweiz (auch auf  
jedem Postamt) vierteljährlich  
M. 1,40 = Fr. 1,75. Für andere  
Länder M. 1,60 = Fr. 2.—

Heil dir, Prometheus! In eifriger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.  
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Beute!  
Der nistet, wo Purpur und Rutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.  
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!  
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke!

Erscheint halbmönatlich.  
Zufüerate kosten pro vierge-  
spaltene Peitzelle 20 Pfg. =  
25 Cts., bei Wiederholungen  
Rabatt. Probenummern gratis.

**Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes**

**Nr. 24 (20) Ffd. Nr. 520 München und Zürich, den 15. Dezember 1913**

**21. Jahrgang**

**Inhalt:** Freidenker-Kalender, Freireligiöses Jahrbuch für 1914. —  
Gotteserkenntnis durch Haecel, Tolstoi, Christus. Eine Buch-  
besprechung und Glossen von E. Brauchheim (Zürich). — Die  
Sintflut. Von Josef Kohrer (Basel). (Schluß). — Mit-  
teilungen. — Inserate.

## Freidenker-Kalender, Freireligiöses Jahrbuch für 1914.

Der Jahreswechsel steht bevor; und' als treuer Spe-  
zial-Begleiter durchs kommende neue Jahr 1914 stellt  
sich wieder „unser“ Kalender ein, den Freund Vogt-  
herr im Auftrage des deutschen Freidenkerbundes zum  
dritten Male herausgibt.

Außer der Zusammenstellung all der Neußerlich-  
keiten, die man von einem Kalender erwartet, der Tabellen,  
Tabellen, Daten etc., hat Vogtherr noch einen Nachruf  
für den verstorbenen Präsidenten des internationalen  
Freidenkerbundes, Univ.-Prof. Hektor Denis, Brüssel,  
geliefert, ferner einen Gedank-Artikel zu Haecels 80.  
Geburtstag und für den bekannten 1814 geborenen Bauern-  
philosophen Konrad Deubler, desgl. eine satirische Feier  
der vor hundert Jahren, 1814, erfolgen Wiederherstellung  
des Jesuitenordens. Auch die Bilder von Hektor Denis  
und Konrad Deubler treten dem Leser entgegen. Adressen-  
Material, Auskunft über die freigeistigen Redner, über  
den internationalen Freidenkerbund und die Zeitschriften  
der verschiedensten Länder, über die Bundesorganisati-  
onen Deutschlands, das Weimarer Kartell, den Kirchen-  
austritt usw. usw. findet man reichlich dank dem Fleiß  
und Geschick des Herausgebers.

Durch eine Reihe von schriftstellerischen Beiträgen  
wird der Kalender außerdem zu einem dauernd wertvollen  
freireligiösen Büchlein. Dr. Georg Kramer, der

von Magdeburg nach Düsseldorf verzogene Vorkämpfer  
unserer Sache, der als volkstümlicher Schriftsteller sich  
weithin Beliebtheit und Erfolg errungen hat, schreibt in  
seiner bekannten populären Weise über das oft erörterte  
Thema: „Der „blinde Zufall“, d. h. eigentlich über die  
eherne Gesetzmäßigkeit des ganzen Weltalls, die jede Will-  
für und jedes Wunder ausschließt. — Ein junger Mit-  
kämpfer, der unlängst in die freireligiöse Bewegung ein-  
getretene Dr. Ohr (Oberhambach) verbreitet sich über  
„Geistesfreiheit“, über Ziele und positive Aufgaben der  
geistigen Freiheit. Bruno Wille hat einen dichter-  
isch-schönen und klaren Aufsatz über Tolstois Drama:  
„Und das Licht scheint in der Finsternis“ geliefert.  
Er führt darin das eigene tragische Schicksal Tolstois vor  
Augen, den Konflikt und die Tragödie seines Lebens und  
Sterbens, daß der große Idealist in der Durchführung  
seiner Ideale an dem Widerstande der eigenen Familie  
scheiterte. — Ich selbst habe, da ich 1914 auf eine 25-  
jährige freireligiöse Prediger-Tätigkeit zurückblicke, mich  
zu diesem Anlaß entschlossen, mit einer persönlichen Kind-  
heits-Erfahrung an die Öffentlichkeit hervor zu treten,  
die ich bisher wegen ihres erschütternden Charakters und  
ihrer intimen Schmerzlichkeit immer verschlossen gehalten  
habe und noch nie enthüllen mochte. Der betreffende, im  
Kalender 1914 enthaltene, Aufsatz betitelt sich: „Was ich  
als Kind erlebte“. Die Freunde mögen dort nachlesen,  
welches Geschick mir in frühester Jugend widerfuhr. Au-  
ßerdem ist mein Nachruf für Aug. Bebel aus der „Geistes-  
freiheit“ in den Kalender übernommen. —

Der geschmackvoll eingebundene Kalender mit seinem  
reichen Material dient als bequemes Taschenbuch und als  
Notizbuch, da er auch hierfür ausgestattet ist. Für 60  
Pfg. wird er von unserm Bundesgeschäftsführer porto-  
frei versandt. Viele Gemeinden und Vereine werden sich

wohl einen größeren Posten zum Vertriebe kommen lassen, da jetzt zu Weihnacht und Jahreschluß jeder Gesinnungs-  
freund für sich selbst und auch für Bekannte, um ein klei-  
nes Geschenk zu machen, an die Anschaffung des Kalen-  
ders denkt. Seine Verbreitung liegt ebenso im  
Interesse der Einzelnen, wie im Interesse unserer Sache.

G. T.

## Gotteserkenntnis durch Haeckel, Colstoi, Christus.\*)

Eine Buchbesprechung und Glossen von E. Brauchetm (Bürieh).

Der Verfasser dieses oben zitierten Buches, Karl  
Frick, gehört nicht der Gelehrtenzunft an. Unbefrie-  
digt von der Religion, die ihm die Priester der christ-  
lichen Konfessionen vermittelt, voller Abscheu gegen  
ein Christentum der schönen Phrase, das angesichts des  
Elends von Millionen Menschen neben dem glänzenden  
Leberfluß der andern sich mit billigen Hinweisen auf die  
Vergeltung im Jenseits behilft, warf er sich mit der hei-  
ßen Sehnsucht nach Erkenntnis der Wahrheit und nach  
einer Gemüt und Geist befriedigenden Lebensanschau-  
ung auf naturwissenschaftliche und philosophische Stu-  
dien. Er hatte sich in seinen Erwartungen nicht ge-  
täuscht: in der monistischen Weltanschauung er-  
öffneten sich ihm neue ungeahnte Perspektiven in die  
Mängel des Seins, Werdens und Vergehens. Er aber be-  
gnügte sich nicht mit der bloßen Schau und Erkenntnis,  
für ihn resultierten aus der höhern Erkenntnis höhere  
sittliche Forderungen für den Menschen, und wie ernst es  
dem Verfasser mit dem, was er über seine Weltanschau-  
ung und Ethik zu sagen hat, ist, geht sozusagen aus jeder  
Zeile seines Buches hervor. Vor vielen andern litera-  
rischen Erscheinungen hat dieses also fürs erste das für  
sich, daß es ein ehrliches, ein erlebtes und dem-  
nach ein glaubwürdiges Buch ist. Und wenn man  
mit dem Verfasser nicht in allen Teilen einig geht, so  
liest man das Buch doch nicht ohne viel Gewinn, nicht,  
ohne daß man angeregt worden wäre, über die tiefen  
Lebensfragen wieder ernstlicher nachzudenken. Ein wei-  
terer Vorzug ist seine schlichte, von unnützem rhetori-  
schen Beiwerk freie Sprache, und da darin ein nach Wahr-  
heit Suchender offen und schön bekennt, auf welchem We-  
ge er zu einer ihn seelisch und geistig beglückenden Le-  
bensanschauung gelangte, mag es geeignet sein, man-  
chen Leser zum Denken und zum Suchen nach Wahrheit  
und Erkenntnis anzuregen und anzuleiten.

Schon durch eigenes Nachdenken war Frick von der  
Vorstellung eines persönlichen Gottes, der die Welt ge-  
macht hat und die Schicksale der Menschen führt, abge-  
kommen. Die wissenschaftliche Widerlegung der theo-  
logischen Gottesvorstellung fand er in Haeckels phylogeni-  
tisch, den sogenannten Raum inbegriffen, ist Substanz;  
ihr immanent ist die Kraft; die Substanz ist ewig, ohne  
Anfang und ohne Ende, und sie befindet sich in unauf-  
hörlicher Bewegung. Allein diese ist nicht chaotisch, zu-  
fällig, sondern in allen ihren Erscheinungen bemerken wir  
eine ganz bestimmte Richtung, d. h. eine Entwicklung  
vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Niederen  
zum Höheren, überall eine lückenlose Reihe von geset-  
mäßig verlaufenden natürlichen Entwicklungsvorgängen,  
die sich beispielsweise beim Menschen in der Verbesserung,  
Verfeinerung und Veredelung der Lebenssitten der gan-  
zen Gattung manifestiert. Die Ursache aller Entwick-  
lung, alles Geschehens, alles Lebens aber ist das aller  
Substanz innewohnende Streben. Alles bewegt sich,  
alles drängt zu Höherem hin, alles will Vollkommenheit.

\*) Verlag von Huber u. Cie., Frauenfeld (Schweiz) 1913.

Und dieses im ganzen Weltall unverkennbare Streben  
nach gesetzmäßigem Aufbau und unendlicher Entwicklung  
im Sinne der Verbollkommnung, das sich im Menschen  
als Sehnsucht und Wille zum Guten und  
Wahren äußert, nennt der Verfasser — Gott. Mit  
einer Menge von Zitaten aus Haeckel, Feuerbach, Tolstoi  
u. a. beweist Frick, wie viele große Denker aller Zei-  
ten in den Hauptzügen sich dasselbe Weltbild entworfen  
hatten. Die Liebe ist nach seiner Auffassung die große  
Macht, die wir in allem Streben, in aller Entwicklung  
wahrnehmen können, und die sittliche Weiterentwicklung  
der Menschheit kann einzig dadurch geschehen, daß in un-  
sere Handlungen hinein die Liebe — nicht die profane,  
auf einen bestimmten Gegenstand gerichtete, sondern eine  
Spur der All-Liebe, die das Atom zu Atom hin bewegt,  
die Liebe, die uns als einen wirkenden Teil des Ganzen  
empfinden läßt, — als ursächlicher Faktor tritt. In die-  
sem Gedanken fußt und gipfelt die Ethik von Karl Frick.

Da das Buch das Bekenntnis des Verfassers, auf  
welchem Wege er zu seiner Gotteserkenntnis gelangte,  
also ein Faktum darstellt, an dem nicht zu rütteln ist,  
hätte der Rezensent eigentlich nichts anderes zu tun,  
als in kurzem Auszug das Bekenntnis zu wiederholen.

Es geschieht demnach vielmehr aus persönlichem In-  
teresse für die zur Sprache gebrachten Probleme, als aus  
kritischer Absicht, wenn ich noch auf einige Punkte zu  
sprechen komme, in denen meine Ansicht von der des Ver-  
fassers, dessen Lebensanschauung im allgemeinen auch  
die meinige ist, abweicht.

Ich bin nicht einverstanden mit der Verwen-  
dung des Wortes „Gott“ im Sinn von „Liebe“  
oder „Streben“. Denn das, was der naturwissenschaft-  
lich denkende Mensch unter „Gott“ verstehen kann, ist,  
wie sich aus obigem ergibt, etwas so durchaus anderes  
als der biblische Gott, der Gott des gottgläubigen Volkes,  
der nun einmal ein anthropomorphes, mystisches We-  
sen mit lauter sehr menschlichen Eigenschaften ist, daß man  
nichts als Verwirrung schafft, wenn man zwei so durch-  
aus verschiedene Begriffe mit dem gleichen Worte be-  
zeichnet. Ich denke hierbei namentlich an die Unzähli-  
gen, die heute zwischen zwei Weltanschauungen stehen, nach  
Wahrheit und Klarheit verlangen, und die, nachdem sie  
sich von der alten Gewohnheit, an einen Gott zu glauben,  
losgerissen haben, nun vernehmen: „Er freilich gibt es  
einen Gott, die Priester haben ganz recht, nur interpre-  
tieren sie ihn falsch“. Die neuen Einsichten in die Män-  
gel des Lebens sind wahrlich gewaltig genug, daß man für  
sie neue Worte prägen, gute, eindeutige. Das ist's gerade,  
was ich an den modernen Theologen nicht ertrage, daß sie  
„Gott“ sagen — wobei sich im Volke von Taufend  
Neunhundertneunundneunzig ihren persönlichen Gott  
vorstellen — und Kraft oder Streben oder All-Liebe oder  
Urvernunft denken. Hat das Gemüt das Wort „Gott“  
beruhigt, auch wenn ihm der Verstand sagt: es gibt kei-  
nen Gott? Wenn Haeckel das „Glaubensbekenntnis  
eines Naturforschers“, welches er bei einem festlichen  
Anlasse vortrug, mit dem Worte schloß „Das walte Gott“,  
so war das eine Gesetzmäßigkeit, die ich  
niemand mehr verüble als eben Haeckel, auch wenn der  
erläuternde Zusatz nachhinkte: „der Geist des Guten, des  
Schönen und der Wahrheit“. Daß er den Monismus als  
das Band zwischen Religion und Wissenschaft bezeichnete,  
rechne ich ihm als einen mit den „Anderdenkenden“ ge-  
schlossenen Kompromiß an, der nicht notwendig war.  
Warum nicht? Weil es je und je Menschen geben wird,  
die zu ihrer Erbauung einen mystischen Hofuspokus,  
Massenansammlungen in halbdunkeln Räumen u. dgl.  
nödig haben, Menschen, die nie dazu kommen werden,  
eine durchaus unpersönliche Kraft, deren Wirken in der  
Natur, in der Sternennwelt, im Wurm und im Menschen